HUGO VON HOFMANNSTHAL
Ballade des äußeren Lebens (1895)

Die Zeit bei Hofmannsthal

Typische Motive in Hofmannsthals Werken sind die Vergänglichkeit des Lebens, also das Vergehen der Zeit, und die Flüchtigkeit aller irdischen Dinge.

Ballade des äußeren Lebens

Und Kinder wachsen auf mit tiefen Augen,
Die von nichts wissen, wachsen auf und sterben,
Und alle Menschen gehen ihre Wege.

Und süße Früchte werden aus den herben[1]
Und fallen nachts wie tote Vögel nieder
Und liegen wenig Tage und verderben.

Und immer weht der Wind, und immer wieder
Vernehmen[2] wir und reden viele Worte
Und spüren Lust und Müdigkeit der Glieder[3].

Und Straßen laufen durch das Gras, und Orte
Sind da und dort, voll Fackeln[4], Bäumen, Teichen[5],
Und drohende[6], und totenhaft[7] verdorrte[8] ...

In den ersten vier Strophen der Ballade werden viele **Beispiele für das Vergehen der Zeit** und das Werden des Lebens aufgezählt:
„wachsen auf", „sterben", „gehen ihre Wege", „süße Früchte werden aus den herben", „fallen nachts wie tote Vögel nieder", „verderben", „immer weht der Wind", „immer wieder vernehmen wir und reden", „spüren Lust und Müdigkeit der Glieder", „Straßen laufen ... Fackeln, Bäumen, Teichen".

Die Ballade beginnt mit der Konjunktion „und", die 25-mal wiederholt wird und typisch für eine lange Aufzählung ist. Die vierte Strophe endet mit Auslassungspunkten, und das bedeutet, dass es eigentlich noch mehr aufgezählte Dinge geben sollte. **Zeit und Leben sind für Hofmannsthal eine Aneinanderreihung von Äußerlichkeiten, von Dingen, die ihren Gang gehen, ohne zu einem Ziel zu gelangen**.

All diese Dinge sind in ständigem Werden, bis zu einem Ende, das mit dem Tod übereinstimmt.
Der Mensch fühlt sich ohnmächtig, beinahe betäubt gegenüber diesem Aufeinanderfolgen von flüchtigen Eindrücken, die keinen tieferen Sinn zu verbergen scheinen: **Zeit und Leben erscheinen als ein pausenloser Wettlauf gegen den Tod**.

Wozu sind diese aufgebaut? und gleichen
Einander nie? und sind unzählig viele?
Was wechselt Lachen, Weinen und Erbleichen[9]?

Was frommt[10] das alles uns und diese Spiele,
Die wir doch groß und ewig einsam sind
Und wandernd nimmer suchen irgend Ziele?

Was frommt's, dergleichen viel gesehen haben?

Der Dichter fragt nach einem Sinn dieses pausenlosen Werdens. Den ersten vier Strophen folgen nämlich drei Strophen, die fast ausschließlich aus Fragen bestehen. Diese Fragen sind leider dazu bestimmt, unbeantwortet zu bleiben. Wozu sind Orte, Bäume und die Elemente des Daseins so zahlreich? Was sind Lachen, Weinen, Erbleichen? Was ist das Leben selbst? Ein Spiel? Diese Fragen zeigen, wie **Leben und Zeit nichts anderes als ein Spiel sind**: Es besteht aus einem ständigen Wechsel von gegensätzlichen Gefühlen wie Freude – Traurigkeit, Angst – Mut, ohne dass man deren Sinn verstehen kann; und **ohne gegenseitiges Verständnis der Menschen: Wir sind „ewig einsam"**.

1. **herb:** acerbo
2. **vernehmen:** percepire
3. **s Glied, -er:** membro
4. **e Fackel, -n:** torcia
5. **r Teich, -e:** stagno
6. **drohend:** minaccioso
7. **totenhaft:** come morto
8. **verdorren:** seccarsi
9. **s Erbleichen** (v. sost.)**:** l'impallidire
10. **frommen:** giovare, servire

© De Agostini Scuola S.p.A. – Novara

Und dennoch sagt der viel, der „Abend“ sagt,
Ein Wort, daraus Tiefsinn und Trauer rinnt[11]

Wie schwerer Honig aus den hohlen[12] Waben[13].

In der Zeile 20 ändert Hofmannsthal die gesamte Stimmung des Gedichtes mit der unerwarteten Wendung „Und dennoch“.
Es gibt Zauberwörter, die eine höhere Sphäre erschließen, wie z. B. „Abend“. **Wer „Abend“ sagt, drückt Tiefsinn und Trauer aus**. „Abend“ ist ein Wort mit Symbolwert, obwohl es dem alltäglichen Leben entnommen ist. Der Abend ist voller Geheimnisse und Unendlichkeit, er ist die Tageszeit, die fast alle europäischen Romantiker angezogen hat, und von der der junge Hofmannsthal sagt: „Am Abend wird das Leben stiller, innerlicher, voller Ahnungen und Träume, der Mensch kommt zu sich selbst. Hier ist ihm die Möglichkeit gegeben, hinter die Erscheinungen zu schauen, das verlorene Wissen um den Sinn des Lebens wiederzufinden.“

(*Focus KonTexte Neu,* Cideb, S. 210)

11. rinnen: sgorgare
12. hohl: vuoto
13. e Wabe, -n: favo

Focus

Die Natur ist Werden und Sterben (z. B. die Kinder wachsen und sterben, die herben Früchte werden süß, und dann fallen sie wie tote Vögel nieder usw.)
Dieses pausenlose Aufeinanderfolgen von wechselnden Eindrücken ist das Leben selbst, **das äußere Leben, aber auch die Zeit, die rastlos dem Tod entgegenläuft**, ohne dass die Menschen einen Sinn entdecken können.

Tipps:

Das Zeitvergehen als Mindestvoraussetzung für die Entwicklung eines Menschen in:

- „*Heinrich von Ofterdingen*“ (1798) von Novalis
- „*Aus dem Leben eines Taugenichts*“ (1826) von Joseph von Eichendorff
- „*Effi Briest*“ (1895) von Theodor Fontane
- „*Tonio Kröger*“ (1903) von Thomas Mann
- „*Siddhartha*“ (1922) von Hermann Hesse
- „*Narziss und Goldmund*“ (1930) von Hermann Hesse

Die Zeit in einem neuen Leben, wo man sich neue Interessen suchen soll, in „*Der geteilte Himmel*“ (1963) von Christa Wolf

© De Agostini Scuola S.p.A. – Novara